

# Waldenburger



# Wochenblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich M. 3,10, monatlich M. 1,05 frei ins Haus.  
bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 2.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-  
spaltigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf.,  
von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefuche 15, Reklamezeit 50 Pf.

**Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.**

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seidenhof, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwalder, Büdingen, Neu- und Althain und Langwalderdorf.

## Deutsch-Oesterreichs Anschluß an die deutsche Republik.

### Verzicht des Kaisers Karl.

W.B. Wien, 11. November. Der Kaiser er-  
ließ folgende Rundgebung:

Seit meiner Thronbesteigung war ich unablässig  
bemüht, meine Völker aus den Schrecken des  
Krieges herauszuführen, an dessen Ausbruch ich keine  
Schuld trage.

Ich habe nicht gezögert, das verfassungsmäßige  
Leben wiederherzustellen und habe den Völkern den  
Weg zu ihrer selbständigen staatlichen Entwicklung  
eröffnet. Nach wie vor von unwandelbarer Liebe  
für alle meine Völker erfüllt, will ich ihrer freien  
Entfaltung meine Person nicht als Hindernis ent-  
gegenstellen.

Im voraus erkenne ich die Entscheidung, die  
Deutsch-Oesterreich über seine künftige Staatsform  
trifft, an. Das Volk hat durch seine Vertreter die  
Regierung übernommen. Ich verzichte auf jeden  
Anteil an den Staatsgeschäften. Gleichzeitig enthebe  
ich meine österreichische Regierung ihres Amtes.

Möge das Volk von Deutsch-Oesterreich in Ein-  
tracht und Verhältnistheile die Neuordnung schaffen  
und befestigen! Das Glück meiner Völker war von  
Anbeginn das Ziel meiner heftigsten Wünsche. Nur  
der innere Friede kann die Wunden dieses Krieges  
heilen.

Karl m. p. Baumajsch m.

### Republik Deutsch-Oesterreich.

W.B. Wien, 11. November. Der deutsch-öster-  
reichische Staatsrat beschloß in seiner heutigen Sitzung  
11 Uhr vormittags, morgen der provisorischen Na-  
tionalversammlung folgenden Gesetzentwurf über die  
Staats- und Regierungsform von Deutsch-Oester-  
reich zur Beschlussfassung vorzulegen:

Artikel I: Deutsch-Oesterreich ist eine demo-  
kratische Republik. Alle öffentlichen Gewalten  
werden vom Volke eingesetzt.

Artikel II: Deutsch-Oesterreich ist ein Be-  
standteil der deutschen Republik. Beson-  
dere Gesetze regeln die Teilnahme Deutsch-Oester-  
reichs an der Gesetzgebung und Verwaltung der deut-  
schen Republik, sowie die Ausdehnung des Geltungs-  
bereichs von Gesetz und Einrichtungen der deutschen  
Republik auf Deutsch-Oesterreich.

Artikel III: Alle Rechte, welche nach der Verfassung  
oder im Reichsrat vertretenen Königreiche und Län-  
der dem Kaiser zustanden, gehen einstuftweise, bis die  
konstituierende Nationalversammlung die endgültige  
Verfassung festgelegt hat, auf den deutsch-österreichi-  
schen Staatsrat über.

Artikel IV: Die I. und II. Ministerien und die  
I. I. Ministerien werden aufgelöst. Ihre Aufträge  
und Vollmachten auf dem Staatsgebiet von Deutsch-  
Oesterreich gehen auf die deutsch-österreichischen  
Staatsämter über, den anderen Nationalstaaten, die  
auf dem Boden der österreichisch-ungarischen Mo-  
narchie entstanden sind, bleiben ihre Ansprüche an  
die erwähnten Ministerien, wie auf das von diesen  
verwaltete Staatsvermögen gewahrt. Die Liqui-  
dation dieser Ansprüche ist völkerrechtlicher Verein-  
barungen durch Kommissionen vorbehalten, die aus  
Bevollmächtigten aller beteiligten Nationalregierun-  
gen zu bilden sind.

### Der Kaiser in Holland.

Haag, 11. November. „Mondags Ochtendblad“ mel-  
det: Am Sonntag morgen 7½ Uhr kam Kaiser Wil-  
helm mit seinem Gefolge, das aus 51 Personen be-  
stand, und welches sich in zehn Kraftwagen befindet,  
bei Esden auf holländisches Gebiet. Die Ueber-  
sichtigung der Grenze scheint bei Wijs stattgefunden  
zu haben. Am Sonntagabend kam zu Maastricht ein  
deutscher General an, der den Behörden mitteilte,  
Kaiser Wilhelm werde am nächsten Tage in Holland  
ankommen. Er benachrichtigte die Behörden, damit  
sie die notwendigen Maßnahmen zur Aufrecht-  
erhaltung der Ordnung treffen könnten. Es war ihm  
unmöglich, zu sagen, um welche Zeit der Kaiser ein-  
treffen würde. Die Behörden trafen Maßregeln in

der Voraussetzung, daß er bereits in der Frühe des  
nächsten Morgens antommen würde. Am nächsten  
Morgen gegen 7½ Uhr erschienen auf der großen  
Landstraße von Wijs nach Maastricht zehn Auto-  
mobile. Obwohl die Wagen sofort als kaiserliche er-  
kennbar waren, trugen sie deutlich Spuren einer lan-  
gen und tragischen Reise aus dem verlassenen Vater-  
land. Die Kraftwagen waren sämtlich mit Staub  
und Schmutz bedeckt. Der Kaiser war in preussischer  
Generalsuniform und trug eine Mütze. Er stieg aus  
und ging auf seinen Kutschkutsch geföhrt auf und nieder.  
Er sah sehr niedergeschlagen aus. Sein Haar ist sehr  
weiß geworden. Man konnte die früher so straffe  
Gestalt kaum wiedererkennen. Er unterhielt sich in  
mattem Ton mit einem höheren Offizier, der sich in  
seinem Gefolge befand, und blickte ohne Interesse  
über die steile Straße, die nach Holland führt. Später  
trug er bürgerliche Kleidung. Gegen 11 Uhr abends  
am Sonntag fuhren die Mitglieder des kaiserlichen  
Hofes nach Arnhem, wo sie interniert werden sollen.  
Ueber Nacht blieb der Kaiser in Esden. Er scheint  
nach Arnhem zu gehen zu haben, um die wei-  
teren Beschlüsse der niederländischen Regierung ab-  
zuwarten. Angeblich soll er in dem Schloß des  
Grafen Bentinck Wohnung nehmen.

W.B. Amsterdam, 11. November. Amtlich wird  
aus dem Haag gemeldet, daß sich am Sonntag nach-  
mittag der deutsche Gesandte Dr. Rosen mit dem  
Rabinetschef im holländischen Ministerium des  
Außenen, Boude van Troostwijk, nach der Grenze  
begab. Es verlautet, daß die Offiziere, die sich in  
der Gesellschaft des Kaisers befanden, interniert wer-  
den. Das Gerücht, daß auch die Kaiserin und der  
Kronprinz mit dem Kaiser über die Grenze gekommen  
seien, ist bisher noch unbestätigt.

Ueber den gegenwärtigen Aufenthalt der Kaiserin  
liegen widersprechende Meldungen vor. Die einen  
sagen, sie sei mit dem Kaiser in Holland, nach an-  
deren soll sie sich noch in Deutschland befinden und  
sehr krank sein. Bei ihr ist angeblich die Kron-  
prinzessin, die, wie ein Gerücht besagt, in letzter Zeit  
von Zwillingen entbunden sein soll. Widersprechend  
lauten auch die Meldungen über den Aufenthalt des  
Kronprinzen. Einmal heißt es, er sei in Holland,  
nach anderen Meldungen sollen ihn deutsche Sol-  
daten am Ueberschreiten der holländischen Grenze  
verhindert haben.

### Der Waffenstillstand.

Haag, 11. November. „Havas“ meldet aus  
Paris: Der Termin für die Räumung des besetzten  
Gebietes wurde um 24 Stunden, der für die  
Räumung des linken Rheinufers um 5 Tage ver-  
längert, so daß die gesamte Frist zur Räumung des  
linken Rheinufers ungefähr auf 31 Tage verlängert  
worden ist. Die im Wortlaut der von Helford über-  
mittelten Bedingungen vorgelommenen Änderungen  
werden noch drahtlos mitgeteilt werden.

Haag, 11. November. Ein Vergleich der heute  
von Paris gedrafteten Waffenstillstandsbedingungen  
mit dem Berliner Wortlaut zeigt einige Änderun-  
gen. So heißt es in dem Pariser Text, daß die ge-  
samte Hochseeflotte entwaffnet werden solle und 10  
Dreadnoughts ausgeliefert werden müssen, während  
im Berliner Text nur von 5 Dreadnoughts die Rede  
ist.

### Deutschlands Bestand an Eisenbahnwagen und Lokomotiven.

Berlin, 11. November. Zu der Waffenstillstands-  
bedingung betreffend die Ablieferung von 150 000  
Eisenbahnwagen und 5000 Lokomotiven erzählt das  
„Berliner Tageblatt“ von unterrichteter Seite, daß  
sich der Gesamtbestand aller deutschen Eisenbahn-  
verwaltungen auf etwa 800 000 gedeckte und offene  
Güterwagen und 25 000 Lokomotiven belaufen dürfte.  
Dabei ist zu berücksichtigen, daß ein gewisser Teil  
dieses Fahrzeugmaterials zurzeit in den besetzten russi-  
schen Gebieten, in Oesterreich, Ungarn und auf dem  
Balkan sich befindet und zum Teil für uns nicht ver-  
fügbar ist.

### Die Friedensbedingungen.

Bern, 11. November. Der „Schweizer Presse-tele-  
graph“ meldet aus Paris: Der deutschen Delegation  
wurden außer den Waffenstillstandsbedingungen auch  
gewisse Einzelheiten über die Friedensbedingungen mit-  
geteilt. Es wurde ihnen erklärt, daß an keine dan-  
ernde Besetzung außer Elsaß-Lothringens gedacht  
werde. Es wurde die ungefähre Höhe der Entschädigung  
für Nordfrankreich, Belgien und den U-Bootkrieg an-  
gedeutet. Die Entschädigungen bestehen nicht ausschließ-  
lich in Geld. Es soll eine Verrechnung der beschlag-  
nahmen Schiffe und der noch auszuliefernden Mate-  
rialien stattfinden. Ergaberger stellte die Wahrneh-  
mlichkeit der Annahme in Aussicht.

### Eine Rede Lloyd Georges.

London, 10. November. (W.B.) In seiner  
Guildhall-Rede warf Lloyd George einen Rückblick auf  
das letzte Kriegsjahr. Er schilderte die ernste Lage  
im vorigen Herbst und das zeitweilige Durchbrechen  
der Front im Frühjahr. Dann sagte er u. a.: Der  
Wechsel von damals zu heute war dramatische Ge-  
schichte. Die türkischen Armeen sind vernichtet, die  
türkische Hauptstadt liegt beinahe unter den Kanonen  
unserer Flotte, Bulgarien ist vom Gebirge bis zur  
See besetzt, Deutschland, der letzte und größte von  
unseren Feinden, ist zurückgeschlagen. Seine Armeen,  
ehemals die furchtbarste der Welt, ist jetzt kaum mehr  
eine Armee, die deutsche Flotte ist sicherlich nicht  
länger mehr eine Flotte. Der Kaiser und der Kron-  
prinz haben abgedankt, ein Regent ist bis jetzt  
nicht bestimmt worden. Das ist das dramatische  
Urteil in der Weltgeschichte. Wir sind kein rachsüch-  
tiges Volk, aber wenn der Kaiser und der Kronprinz  
nicht von der Leitung des Königreichs entsetzt wor-  
den wären, würde niemand irgendwelches Vertrauen  
in die Aufrichtigkeit der deutschen Versicherung für  
die Zukunft gesetzt haben. Ihr eigenes Volk befohl  
ihnen zu gehen, das genügt. Was die Verzögerung  
in der Abwendung der Bedingungen an Deutschland  
anbelangt, so bemerkte Lloyd George, dieses sei nicht  
auf Meinungsverschiedenheit unter den Alliierten  
zurückzuführen, sie dachten, es wäre besser, damit zu  
beginnen, daß man die Stütze unter den Füßen des  
Feindes zerbräche. Der bulgarische Abbruch habe  
die Pläne der Türkei aufgerissen, der türkische die  
Pläne Oesterreichs und der österreichische wurde so  
geregelt, daß er die verwundbarste Flanke Deutschlands  
aufrieb. Das sei der Grund, warum die Alliierten  
warteten. Auf die Frage, ob Deutschland die Bedin-  
gungen annehmen oder weiterkämpfen würde, sagte  
Lloyd George, Deutschland habe heute keine Wahl  
und werde morgen keine haben. Handelte es sich  
nicht um tapfere, wertvolle Menschenleben, so wäre  
es ihm ganz gleichgültig, wie die Antwort laute.

Lloyd George fuhr fort: Deutschland werde mit  
durch unmittelbare Eingebung den Ruin abwenden.  
Sein Schicksal sei besiegelt. Das englische Volk bleibt  
sich in hervorragender Weise gleich, er habe keine Ver-  
zweiflung in der Stunde der Niederlage und keinen  
Uebermut in der Stunde des Sieges gesehen. Eine  
Nation, die Ruhe im Misserfolg bewahrt, werde  
ebenso Mäßigung bewahren im Erfolg. Bei alle-  
dem könne England aber den rachsüchtigen Uebermut  
nicht vergessen, mit dem die Herrscher Deutschlands  
unter voller Zustimmung ihres Volkes diese schred-  
lichen Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen  
hätten. Darum müßten Bedingungen eintreten, die  
den Ehrgeiz der Annahme von einer Wiederholung  
solcher Greuel abhalten. Wir werden kein Unrecht  
tun und kein Recht aufgeben. Der göttlichen Ge-  
rechtigkeit, die die Grundlage der Zivilisation ist,  
müß Genüge geschehen. Wir haben keine Elde deut-  
schen Bodens gesucht; wir haben nicht daran ge-  
dacht, die Torheit von 1870 zu begeben, ein Ver-  
brechen, für das Deutschland so schwer bestraft wird.  
Wir haben keine Absichten auf das deutsche Volk und  
beabsichtigen auch nicht, uns um seine Freiheit zu  
kümmern. Aber wir sind entschlossen, die Frei-  
heit unseres eigenen Volkes außer allen Zweifeln zu  
stellen. Wir können die Schuld an der Infamie des  
schrecklichen Krieges nicht behandeln, als wenn sie  
nur leeres Gerüst wäre, das kein Urteil über das



Reich und das verantwortliche System enthält. Vier- einhalb Jahre des Schreckens, Millionen der tüch- tigsten jungen Männer Englands, Frankreichs, Ita- liens und Russlands und viele Amerikaner wurden getötet, weitere Millionen verkrüppelt, zahlreiche Männer und Frauen zum Wahnsinn getrieben, das Land, das all dies verursacht, muß sich strenge Ab- rechnung gefallen lassen. Des weiteren rühmte Lloyd George den Anteil der Dominions am dem Sieg, und betonte, daß sie bei der Festlegung der Friedens- bedingungen eine Stimme haben müßten, die ihren Opfern entsprechen. In Versailles habe England nichts mitgehört, was es hindern könnte, auf der Friedenskonferenz die mit den Dominions und in Indien festgesetzten Friedensbedingungen vorzu- legen. Den Schluß der Rede bildete ein Appell an die Einigkeit des Reichs in den kommenden Friedens- jahren, wie sie im Kriege sich gezeigt habe.

## Englische Sympathieumgebung für Deutschland.

London, 10. November. Hier fand eine Massen- versammlung der gewerkschaftlich organisierten Ar- beiter statt, welche die Royal Albert Hall bis auf den letzten Platz füllte. Zu Beginn wurde „Die rote Fahne“ gesungen, sodann ein dreifaches Hoch auf die deutsche Revolution ausgedrückt. Auf der Redner- tribüne waren rote Fahnen aufgestellt mit der Auf- schrift: „Arbeiter der Welt, vereinigt Euch!“ Prä- sident Cramp vom englischen Eisenbahnerverband, Mitglied des Unterhauses, und Unterhausmitglied Thomas hielten Ansprachen. Thomas sagte: „Die schwerste Verantwortung liegt auf denen, die den Krieg aus persönlichen, politischen oder Rachegefühlen fortsetzen.“ Er protestierte gegen Northcliffe und die Pressediktatur, die er ausübe. Seine Einmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Länder sei eine dauernde Gefahr. Er ersuchte die Versammlung um eine Kundgebung in diesem Sinne. Er sagte weiter: „Wir Arbeiter verlangen den Rechtsfrieden.“ Lloyd George — der Name wurde mit allgemeinem Zischen aufgenommen — hat sich durch die Annahme der 14 Punkte auf den Rechtsfrieden festgelegt. Die Herrschenden sollen an die Zukunft denken, und seinen Frieden schließen, der Deutschland mit Er- bitterung erfüllen müßte.“ Die Versammlung nahm einen entsprechenden Antrag an.

Der Gesamteindruck geht dahin, daß bei den engli- schen Kriegstreibern erste Befürchtungen wegen der Mitwirkung der Demokratisierung Deutschlands auf die englische Arbeiterschaft bestehen.

## Schwierigkeiten in der neuen Regierung.

Berlin, 11. November. Die Bildung der neuen Regierung ist nicht ohne große Schwierigkeiten er- folgt, die auch einwirken nur vorläufig überwunden zu sein scheinen. Die Mehrheitssozialisten hatten bürgerliche Politiker in das Kabinett auf- nehmen wollen, die Unabhängigen aber wollten nur in eine rein sozialistische Regierung eintreten, und die Mehrheitsparteien fügten sich dem.

Das „Berliner Tageblatt“ berichtet darüber: Die Verhandlungen des Arbeiter- und Soldatenrates, die am Sonntag im Zirkus Busch stattfanden, haben vorkäuflich zu einem Siege der Demokratie über den Volkseigenismus geführt. Die unabhängige Sozial- demokratie ist nicht, wie man ursprünglich hätte ver- muten können den (Liebknecht'schen) Spartakusleuten gefolgt, sondern hat wieder Anschluß an die alte so- zialdemokratische Partei gefunden. Die Kautsky, Bernstein und Stroebe sind mit ihrer Betonung des Marxistischen Gedankens in der Partei durchgebrun- gen, und Ledebour und Adolf Hoffmann sind mit ihrem Abstraktismus in der Minderheit geblieben. In der Versammlung im Zirkus Busch fanden Ebert und Haase den größten Beifall, während Liebknecht sich nur mit Mühe und Not Gehör verschaffen konnte. Erst durch das energische Einschreiten der Soldaten- vertreter, die auf unabdingbarer Parität und Einigkeit bestanden, wurde das Einvernehmen hergestellt. Die Soldaten erklärten, sofort eine ausgesprochene Mil- itärdiktatur im Anschluß an die Mehrheitssozialdemo- kratie proklamieren zu wollen, wenn die anderen Flügel der Partei den Paritätsgedanken nicht aner- kennen würden. Zunächst scheint der Organisations- gedanke über die Anarchie gesetzt zu haben. Wie unklar und unsicher die Verhältnisse aber noch sind, geht allein schon daraus hervor, daß, nachdem das gemeinsame Kabinett am Sonntag gebildet war, es gleich wieder auseinanderzufallen drohte. Herr Barth von der Spartakusgruppe er- klärte seinen Austritt und veranlaßte auch die beiden unabhängigen Abgeordneten Dittmann und Haase zum Ausscheiden aus dem Kabinett. Aber noch am Abend zogen diese Herren ihre Austritts- erklärung wieder zurück, so daß es nunmehr wie vor- her aus drei Mehrheitssozialisten, zwei Unabhängi- gen und einem Vertreter der Spartakusgruppe be- steht.

Am Montag abend hielt das Kabinett eine große Konferenz mit dem Arbeiter- und Soldatenrat, in der eine Reihe von entscheidenden organisatorischen Beschlüssen gefaßt werden sollte.

## Die Weiterführung der Regierungsgeschäfte.

W.Z.B. Berlin, 11. November. (Amtlich.) Die Staatssekretäre und Chefs der Reichsbehörden sind von der Reichsregierung mit der vorläufigen Wei- terführung der Geschäfte beauftragt worden. Einbringen unbefugter Personen in die Geschäfts- räume der Reichsbehörden und Uebnahme amtlicher Geschäfte durch solche Personen ist nicht gestattet. Die Reichsregierung. Ebert, Haase.

## Die nächste Reichstagsitzung.

Berlin, 12. November. Wie die „Nat.-Ztg.“ hört, dürfte der Reichstag, um der Form zu genügen, Mit- twoch 2 Uhr nachmittags, wie vor dem Umsturz fest- gesetzt worden, einberufen werden, jedoch nur zu dem Zwecke, um gleich wieder aufgelöst zu werden. Es ist kaum anzunehmen, daß die bürgerlichen Abgeordneten zu dieser Sitzung erscheinen werden. Ueber den nächsten Gang der Ereignisse herrschen auch in Abgeordnetenkreisen der Linken nur Vermu- tungen. Man nimmt an, daß schon in den näch- sten Tagen Vertreter der Arbeiter- und Soldaten- raten in Berlin zusammenzutreten die Sitzung des Arbeiter- und Soldatenrates für das Reich wird über- schüssig und Zusammensetzung der Regierung, welche vorläufig erst eine rein provisorische ist, endgültig beschließen.

## Ein früherer U-Bootführer aus der Haft befreit.

W.Z.B. Berlin, 11. November. In der gestrigen Versammlung der Soldaten- und Arbeiter- raten im Zirkus Busch war u. a. auch der frühere Kapitänleu- tant Hans Paasche anwesend, der gestern in den Ak- tionsausschuß des Soldatenrates gewählt worden ist. Es wird von Interesse sein, zu erfahren, daß er fast 13 Monate von den früheren Machthabern interniert war, was vor der Öffentlichkeit verborgen bleiben sollte, und erst mit dem Geburtsstage der neuen Re- publik in Freiheit gesetzt worden ist. Hans Paasche ist der Sohn des bekannten nationalliberalen Par- lamentariers, Reichstags- und Abgeordneten Paasche. Ein Beweis, wie selbst unter dem früheren Bürgerthum die Verleumdung des alten Systems empfunden wurde: Paasche hatte schon im Oktober 1917 zur Nieder- legung der U-Boot-Waffe geraten und aufgefordert, wurde aber deshalb gefangen gesetzt.

## Umwälzungen in der Berliner Presse.

Berlin, 11. November. Der „Berliner Total-An- zeiger“ war von der Liebknecht'schen Spartakusgruppe mit Beschlag belegt worden. Ebenso hatte die „Nordb. Allgem. Ztg.“ eine sozialdemokratische Redaktion unter einem Dr. Frieberg, Vertreter des „Neuen Berliner Journals“ bekommen. Wie am Montag abend berichtet wurde, sollen die beiden Blätter auf Anordnung des neuen Reichskanzlers Ebert ihren bisherigen Verlegern und Redaktionen zurückgegeben werden. Herr Ebert hat, wie weiter gesagt wird, angeordnet, daß die nationalliberalen und die konser- vativen Blätter nicht behelligt werden sollen und die Freiheit des Wortes gewahrt bleiben soll. — Zwei links-demokratische Blätter aus den Verlagen von Ullstein und Mosse waren als Verbindungsorgane des Arbeiter- und Soldatenrates in Anspruch genom- men worden und sollen das auch bleiben, aber auf Grund einer nachträglichen Verständigung mit den Verlegern.

## Ein Aufruf an alle Eisenbahner.

W. Z. B. Berlin, 11. November. Der Arbeiter- und Soldatenrat teilt mit: Ueber 10000 Eisen- bahnarbeiter und Angestellte tagten hier im Zirkus Busch und an einer anderen Stelle und nahmen ein- mütig folgende Resolution an: Die deutschen Eisen- bahnarbeiter erklären, mit aller Kraft für die Aufrechter- haltung des Verkehrs Sorge zu tragen. Sollten sich gegenrevolutionäre Regierungen zeigen, so wird der Ver- kehr sofort eingestellt werden.

W. Z. B. Berlin, 11. November. Der Bund der Beamten der preussisch-hessischen Staats- und der Reichseisenbahnen, der deutsche Eisenbahnerverband, der allgemeine Eisenbahnerverband, der Zentralverband deutscher Eisenbahner, Elberfeld, die Reichskartelle der Staatsangestellten, Elberfeld, und der Verband preussisch- hessischer Lokomotivführer, Kreis Berlin, erlassen einen Aufruf an alle Eisenbahner, Beamten und Arbeiter, in dem sie zur Aufrechterhaltung des für die Sicherung der Volksernährung notwendigen Eisenbahnverkehrs in dem bisherigen Umfang dringend gemahnt werden, Ruhe und Ordnung im Betriebe zu halten und ihre Pflicht als Eisenbahner zu tun.

## Die Paulskirche.

Frankfurt a. M., 11. November. Die Fortschritt- liche Volkspartei Frankfurts brachte folgenden drin- genden Antrag der Stadtverordnetenversammlung ein: „Die Stadt Frankfurt, noch erfüllt von der großen Ueberlieferung des Jahres 1848, bittet die Reichs- regierung, die verfassungsgebende Versammlung nach Frankfurt in die Paulskirche zu entziehen, deren Pforten sich vor allem auch den Abgeordneten Deutsch- Oesterreichs öffnen würden.“

## Hindenburg und die neue Regierung.

W. Z. B. Köln, 10. November. Der Arbeiter- und Soldatenrat teilt mit: Generalfeldmarschall von Hindenburg und Generalquartiermeister Groener haben den Kölner Arbeiter- und Soldatenrat bitten lassen, eine Vertretung zu wichtigen Beratungen sofort ins Große Hauptquartier zu senden. Es sind am Sonntag früh abgereist von dem Kölner Arbeiter- und Soldaten- rat Zuchowitz, Schulte und Solmann. Wie der Kölner Arbeiter- und Soldatenrat zuverlässig erzählt, hat Hindenburg in einem Telegramm an die neue Re- gierung sich mit der Armee zu ihrer Verfügung gestellt, um ein Chaos zu vermeiden. (Wiederholt.)

## Ein Soldatenrat an der Front.

W. Z. B. Hamburg, 10. November. Das Große Hauptquartier teilt dem Soldatenrat folgendes mit: An der Front ist ebenfalls ein Soldatenrat gebildet

worden. Die Bildung ist ruhig verlaufen. Der Sol- datenrat wird morgen mit Hindenburg in Verbindung treten und diesem die Forderungen vorlegen.

## Der Kaiser in Holland.

Frankfurt, 10. November. An der Ankunft des Kaisers in Holland wird der „Ziff. Ztg.“ gemeldet: Der Kaiser hatte von Brüssel aus an den dortigen niederländischen Gesandten sich gewandt und durch dessen Vermittelung gewährte ihm die Königin von Holland, sowie die niederländische Regierung Gast- freundschaft in den Niederlanden. Da die Nieder- lande mit Besorgnis den kommenden Tagen entge- gensehen, sei es wünschenswert, daß der Kaiser bei seinem Verbleiben in den Niederlanden als ein- facher Privatmann lebe, und daß er, falls die Königin ihm ein Schloß zum Aufenthalt überließe, er auch dieses hochherzige Anerbieten ablehne. Es müsse ferner als selbstverständlich gelten, daß sein aus Militärs bestehendes Gefolge sich dem Völker- recht entsprechend hier in den Niederlanden bis zum Friedensschluß internieren läßt. Soviel wir wissen, bemerkt der Korrespondent der „Ziff. Ztg.“, sind be- reits Schritte von niederländischer Seite getan wor- den, um den Kaiser von dieser Notwendigkeit zu überzeugen.

## Der Arbeiter- und Soldatenrat.

W.Z.B. Berlin, 10. November. Heute nachmittag fand im Zirkus Busch eine Versammlung des Ber- liner Arbeiter- und Soldatenrates statt. Trotzdem nur die gewählten Vertreter zugelassen waren, füllte sich der Zirkus Busch fast bis in die oberen Galerien.

Genosse Barth eröffnete die Sitzung. In das Präsidium wurden die Genossen Barth als erster Vorsitzender, Oberleutnant Walz als zweiter Vor- sitzender und Müller und Wollenkampf als Schrift- führer gewählt. Ebert verkündete unter stürmischem Beifall, daß der Bruderkrieg zwischen der so- zialdemokratischen Partei und den Unabhängigen be- graben wurde. Nach weiteren Reden von Haase, der über die Notwendigkeit der Einigung sprach, Liebknecht, Hauptmann v. Beerfelde, Müller usw. wurde beschlossen, in den Arbeiter- und Sol- datenrat, der bis zum Zusammentritt sämtlicher Ar- beiter- und Soldatenräte Deutschlands die Füh- rung der Geschäfte übernehmen soll, folgende Vertreter der unabhängigen Sozialisten zu wählen: Barth, Müller, Ehardt, Wegmann, Neuen- dorff und Ledebour und folgende Vertreter der sozial- demokratischen Partei: Heller-Gülich, Busch, Bügel, Stob-Maing. Als Vertreter der Soldaten wurden gewählt: Mollenhuth, Beerfelde, Gerhardt, Hertel, Lemppert, Haase, Walz, Bathuch, Bergmann, Köhler, Dörner, Schumann und Wimpel. Die Einigung der beiden Parteien war im wesentlichen auf die Räte der Soldaten zurückzuführen, die stürmisch die Ein- igung der beiden Parteien verlangten. Zum Schluß der Sitzung wurde nachstehende

### Proklamation

des Arbeiter- und Soldatenrates einstimmig gutge- heißen:

„An das werktätige Volk! Das alte Deutschland ist nicht mehr. Das deutsche Volk hat erkannt, daß es jahrelang in Lug und Trug gehüllt war. Der viel- gerühmte, der ganzen Welt zur Nachahmung empfo- hene Militarismus ist zusammengebrochen. Die Re- volution hat von Kiel ihren Siegesmarsch angetreten und sich siegreich durchgesetzt. Die Dynastien haben ihre Existenz verwirkt. Die Träger der Kronen sind ihrer Macht entkleidet. Deutschland ist eine Republik geworden, eine sozialistische Republik. Sofort haben sich Gefängnisse, Arrest- und Zuchthausmauern für die wegen politischer und militärischer Verbrechen verurteilten Verhafteten geöffnet. Die Träger der politischen Macht sind jetzt die Arbeiter- und Sol- datenräte. In allen Garnisonen, in denen keine Ar- beiter- und Soldatenräte bestehen, wird sich die Bil- dung solcher Räte rasch vollziehen. Auf dem flachen Lande werden sich Bauernräte zu demselben Zwecke bilden. Die Aufgabe der provisorischen Regierung, die von dem Arbeiter- und Soldatenrat in Berlin bestätigt ist, wird in erster Linie sein, den Waffen- stillstand abzuschießen und dem blutigen Gemetzel ein Ende zu machen.“

„Sofortiger Friede ist die Parole der Revolution. Wie auch der Friede aussehen wird, er ist besser, als die Fortsetzung des ungeheuren Massenschlachten. Eine rasche konsequente Vergesellschaftung der kapitali- stischen Produktionsmittel ist nach der sozialen Strukt- ur Deutschlands und dem Reifegrad seiner wirt- schaftlichen und politischen Organisation ohne starke Erschütterung durchführbar. Sie ist notwendig, um aus den blutgetränkten Trümmern eine neue Wirt- schaftsordnung aufzubauen und um die wirtschaft- liche Versklavung der Volksmassen und den Untergang der Kultur zu verhindern. Alle Arbeiter, Kopf- und Handarbeiter, welche von diesem Ideal erfüllt sind, und welche aufrichtig für seine Verwirklichung ein- treten, sind zu seiner Mitarbeit berufen. Der Ar- beiter- und Soldatenrat ist von der Ueberzeugung in der gleichen Richtung vorbereitet. Er erwartet mit Inbrunst, daß das Proletariat der anderen Länder seine ganze Kraft einsetzen wird, um eine Vergewalt- gung des deutschen Volkes bei Abschluß des Krieges zu verhindern. Er gebietet mit Bewunderung der russischen Arbeiter und Soldaten, die auf dem Wege der Revolution vorangeschritten sind. Er ist stolz, daß die deutschen Arbeiter und Soldaten ihnen folgten und damit den alten Ruhm, Vorkämpfer der Inter- nationale zu sein, wahren. Er sendet der russischen Arbeiter- und Soldatenregierung seine brüderlichen Grüße. Er beschließt, daß die deutsche republikanische Regierung sofort die völkerrechtlichen Beziehungen zu der russischen Regierung aufnimmt und erwartet die Vertretung dieser Regierung in Berlin.“



„Durch den entscheidlichen, über vier Jahre währen- den Krieg ist Deutschland auf das furchterlichste ver- wüstet. Unerschöpfliche materielle und moralische Güter sind vernichtet. Aus diesen Verwüstungen und Zer- störungen neues Leben hervorzurufen, ist eine riesen- aufgabe. Der Arbeiter- und Soldatenrat ist sich dessen bewußt, daß die revolutionäre Macht die Verbrennen und Fehler des Regimes und der bestehenden Klassen nicht mit einem Schlage gut machen, und daß sie den Massen nicht sofort eine glänzende Lage verschaffen kann. Die sozialistische Republik ist allein imstande, die Kräfte des internationalen Sozialismus zur Her- beiführung eines demokratischen Dauerfriedens aus- zuzulösen. Es lebe die deutsche sozialistische Republik.“

Auf Antrag Müller wurde die Wahl und Bestä- tigung der provisorischen Regierung anerkannt. Mit einem begeisterten aufgenommenen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie gingen die Vertreter des Arbeiter- und Soldatenrates aus- einander. Nach der Versammlung im Zirkus Busch trat das Kabinett zusammen und konstituierte sich als Körperschaft mit gleichen Rechten als Rat der Volksbeauftragten. Den Vorsitz führen Ebert und Haase. Ueber die Besetzung der Reichministerien hat der Rat der Volksbeauftragten Beratungen ge- pflogen, die nicht zum Abschluß kamen.

### Am das Heimatheer.

WZB. Berlin, 10. November. Der Waffenstill- stand steht vor der Tür. Der Frieden wird ihm fol- gen. Der Augenblick naht, wo das Blutvergießen ein Ende hat. Auch in der Heimat wurde trotz der tief- greifenden Umwälzungen Blutvergießen bisher fast ganz vermieden. Die Männer der neuen Regierung erklären, daß Ruhe und Ordnung unter allen Um- ständen aufrecht erhalten werden sollen. Daran muß auch das Heimatheer und das Heimatheer mit allen Kräften mitwirken. Nur dann kann eine ordnungs- mäßige Durchführung des Heimatheeres und die Entlassung der Mannschaften stattfinden. Nur dann kann auch die Ernährung von Volk und Heer wieder gesichert werden. Ein Bürgerkrieg muß vermieden werden. Alle militärischen Dienststellen haben die Dienst- geschäfte unverändert weiterzuführen. Die Bildung von Soldatenräten und die Beteiligung dieser Sol- datenräte an der Abwicklung des Dienstes ist bei allen Formationen durchzuführen. Ihre Hauptauf- gabe ist, bei der Einrichtung des Ordnungs- und Sicherheitsdienstes mitzuwirken und das engste Einvernehmen zwischen den Mannschaften und ihren Führern herzustellen. Von der Waffe ge- gen Angehörige des eigenen Volkes ist nur in der Nothwehr oder bei gemeinen Verbrechen oder zur Verhinderung von Minderungen Gebrauch zu machen. Ebert, Reichkanzler. Schleich, Kriegsminister. Goehre, Mitglied des Reichstages.

### Fortschritte der Revolution im Reich.

#### Ostdeutschland.

Berlin, 12. November. (WZB.) Jetzt beginnt auch im Osten die Bewegung Wurzeln zu schlagen. Thorn, Königsberg, Allenstein, Insterburg, Gumbinnen, Osterode, Löben, Posen und andere Städte sind in der Hand der Arbeiter- und Soldatenräte. In Königsberg wurde beschlossen, in den nächsten Tagen eine Abordnung nach Berlin zu schicken, um nament- lich bezüglich der Disziplin-Sicherungen Befehle zu erhalten. Oberbürgermeister Rörte ist abgesetzt wor- den. Herr von Batocki hat sich zur Verfügung des Rates gestellt. In Allenstein macht sich das Zurück- fluten von Mannschaften aus anderen Garnisonen bemerkbar. Der Arbeiter- und Soldatenrat hält es aus diesem Grunde für erforderlich, daß die Ent- lassungen und Beurlaubungen direkt von den Trup- penstellen zu erteilen sind. In Posen hat der Ar- beiter- und Soldatenrat Fühlung mit den Polen ge- wonnen. Abgesehen von kleineren Ausschreitungen

werden überall Ruhe und Ordnung aufrechterhalten. Die Festung Posen ist seit gestern in der Gewalt des Arbeiter- und Soldatenrates. Das Generalgouverne- ment und das Gouvernement haben sich den Soldaten- räten unterstellt. Das Polizeipräsidium, das Tele- graphenamt und der Bahnhof sind besetzt. Die Um- wälzung hat sich ohne wesentliche Zwischenfälle voll- zogen.

### Heffen Republik.

WZB. Darmstadt, 11. Novbr. In einer wei- teren Sitzung des Arbeiter- und Soldatenrates wurde gestern nachmittag Heffen zur Republik ausgerufen und der Großherzog für abgesetzt erklärt. Der Aufruf hat folgenden Wortlaut: „Arbeiter, Bürger! Die Regie- rungs Gewalt ist auf das Volk übergegangen. Es ist frei und unabhängig, um sein Schicksal selbst zu bestimmen. Soldaten, Arbeiter und Bürger! Schließt die Reihen. Ein freies Volk schafft seine freie Zukunft. In folgen- den sieben Punkten faßt der Arbeiter- und Soldatenrat seine Ansicht zusammen: 1. Der sozialistischen Fraktion der bisherigen 2. Kammer wird die Bildung des Ministe- riums übertragen. 2. Der von dieser gebildeten Regie- rung wird aufgetragen, binnen 3 Tagen ein Gesetz zur Landesversammlung vorzulegen, das den Grundgesetzen der Verfassung entspricht. Wahlberechtigt soll jeder großjährige Heffe sein. 3. Großherzog Ernst Ludwig wird abgesetzt und das Großherzogtum als Republik erklärt. Die großherzoglichen Domänen verfallen dem Lande. 4. Alle Sonderrechte der Geburt und des Stammes werden beseitigt. 5. Sämtliche im Groß- herzogtum bestehenden Fideikomisse sind aufzulösen. 6. Vollständige Glaubens- und Gewissensfreiheit wird gewährleistet. 7. Trennung von Kirche und Staat. Das Volk wird aufgerufen zur Tat. Die Vorgänge sind abgeschlossen. Das Tor der Zukunft steht offen. Treitet mit entschlossenem Geiste ein und helfet mit, den neuen Volksstaat stark und gesichert zu errichten.“

### Die Flucht des Königs von Bayern.

München, 11. November. In der Nacht vom Don- nerstag auf Freitag hat der König mit seinen Töch- tern und dem Sohne des Prinzen Rupprecht München im Kraftwagen verlassen, ohne daß das Ziel der Fahrt bekannt war. Die Residenz lag am Donnerstag und Freitag im tiefsten Dunkel, ebenso das Wittelsbacher Palais. Der Arbeiter- und Soldatenrat hat die Re- sidenzwache besetzen lassen, die Gartendienstwache wurde eingezogen. Wie später gemeldet wird, begab sich der König mit der Königin, die schwer krank ist, in der Nacht von Donnerstag auf Freitag nach Schloß Wi- denmoar, um die Königin der Aufregungen der letzten Tage zu entziehen. Nach einer späteren Meldung aus München ist in dem Befinden der Königin Marie The- rese von Bayern eine weitere Verschlimmerung ein- getreten. Ihr Ableben ist schließlich zu erwarten.

### Auch in Baden Umsturz.

Karlsruhe, 11. November. Die Großherzogin und die Großherzogin-Mutter befinden sich seit vorgestern nicht in Karlsruhe. Der Staatsminister von Bodmann erklärte, daß er dem Großherzog die Abdankung unterbreiten werde.

### Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 12. November 1918.

### In unsere geschätzten Feldpostabonnenten

richten wir die Bitte, uns ihre Heimat-Adresse ge- f. bekanntzugeben und gleichzeitig den bis Ende Dezember d. Js. fälligen Abonnementsbetrag mit- einzenden zu wollen, um die fernere Zustellung unseres Blattes bewirken zu können.

Geschäftsstelle  
des „Waldenburger Wochenblattes.“

m. Einen Bieberabend hatte am Sonnabend die Kongertsängerin Elli Schöber unter Mitwirkung des Musikdirektors Drohla in der Aula der evange- lischen Volksschule veranstaltet. Der Referent lernte in Gräulein Schöber eine Sängerin kennen, die über ein zwar nicht üppig klingendes, dafür aber äußerst sorgfältig geschultes Organ verfügt. Schlichte, frische Gesänge, wie Schuberts „Mondabend“, „An die Nachtigall“ und „Das Lied im Grünen“ ließen ihrer Darstellungskraft am besten; weniger günstig ist sie bei dem Vortrag von Liedern, die einen mehr dramatischen Charakter tragen, oder in denen, wie in „Banderers Nachts“, ein überwältigendes, großes Volk zum Ausdruck kommt. Hier fehlt der Konger- tsängerin die Betonung des Seelischen, jenes leidenschaftlichen Gefühls, das die Wiedergabe eines Liedes erst zu einer genialen Interpretation macht. Einen Pianisten von nachschöpferischer Eigenart lernten wir dagegen in Herrn Drohla kennen. Schon seine Wiedergabe der Beethoven'schen Mondsonate ließ einen feinfühnigen Künstler erkennen, der auch über eine brillante Technik verfügt; noch mehr ent- füllte sich sein Können bei der Wiedergabe des Inter- mezzos in c-moll von Brahms. Wie ein duftiges Gewebe entrollte der Künstler dieses Meisterwerk vor den Hörern und eine wunderbare Märchenstimmung lag, in allen Farben glänzend, über dem Ganzen. Das Publikum zeichnete Herrn Drohla durch stän- digen Beifall aus, auch Gräulein Schöber wurde wie- derholt hervorgerufen.

\* Stadt-Theater. Da das Theater am Dienstag und Mittwoch geschlossen bleibt, findet die letzte Aufführung des amtierigen Stückes „Am Brunnen vor dem Tore“ erst Donnerstagabend statt. — Als 2. Volks- und Fremdenvorstellung zu kleinen Preisen gelangt am Freitag das reizende Volksstück „Bach- selchen“ zur Aufführung.

# Neu Weiskstein. Das Fest der goldenen Hochzeit beging das Wilhelm Hölische Ehepaar hier- selbst.

# Weiskstein. Aus der örtlichen Kriegsfür- sorge gelangen weitere Unterführungen zur Ver- teilung an die sich gemeldeten hilfsbedürftigen Per- sonen. Die Buchstaben A—J am Mittwoch den 13. November, nachmittags 3—5 Uhr, im Verlesesaal der 3. Abteilung des Hans-Heinrichschachtes.

### Von den Lichtbildbühnen.

Im Union-Theater bringt das neue Programm die Aufführung des fünfaktigen Schauspiel „Gold- eise“, das nach dem geleseften Roman von E. Mar- tit für den Film dramatisiert worden und bereits in zahlreichen Großstädten mit durchschlagendem Er- folg in Szene gegangen ist. Ferner hat das „U.-T.“ das dreitägige Lustspiel „Ich möchte kein Mann sein“ erworben, in dem die beliebteste Darstellerin des Filmtheaters, Ossi Osvalda, die Hauptrolle spielen wird.

Das Orient-Theater hat sich als neues Zugstück das große Wiener Kunstfilmwerk „Abendsonne“ ge- sichert mit der gefeierten Wiener Künstlerin Polbi Müller in der Hauptrolle. Dem Stück wird von der Berliner Presse eine äußerst spannende Handlung, eine meisterhafte Darstellung und eine erstklassige Ausstattung nachgerühmt. Als heiterer Auftakt wird diesem Schauspiel das humorvolle Lustspiel „Se. Durchlaucht wider Willen“ vorausgehen, in dem Eva Ley die Hauptrolle verkörpert.

Druck u. Verlag: Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

En unser Genossenschaftsregister ist am 5. November 1918 bei Nr. 31, Allgemeiner Konsumverein für das niederösterreichische Industriegebiet, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haft- pflicht in Neu Salsbrunn, Kreis Waldenburg, eingetragen: Für die verhinderten Vorstandsmitglieder Hermann Langer und Ernst Plescher sind die Aufsichtsratsmitglieder Max Müller und Wilhelm Soallger als Stellvertreter in den Vorstand gewählt, und zwar bis 12. Oktober 1919.

### Amtsgericht Waldenburg Schl.

### Nieder Hermisdorf.

#### Spiritus- und Zucker-Zusatzmarken.

Die Ausgabe der Spiritusmarken für den Monat November 1918 und der Zucker-Zusatzmarken für Kinder erfolgt Mittwoch den 13. November 1918, früh von 8—10 Uhr, im hiesigen Lebens- mittellager, Amtshaus, Erdgeschoss.

Bezugsberechtigt zu Spiritusmarken sind Minderbemittelte, sofern sie nachweisen, daß sie den Spiritus zu Kochzwecken benötigen, und Haushaltungen, in denen der Brennspiritus für Wäscherinnen und kleine Kinder, welche nach dem 30. November 1918 geboren sind, sowie für Kranke gebraucht wird.

Zucker-Zusatzmarken erhalten nur diejenigen Haushaltungen für Kinder, welche bis zum 28. Februar 1918 ihr erstes Lebens- jahr vollenden, und zwar je Kind eine Marke über 1½ Pfund Zucker für November.

An Ausweisen sind vorzulegen die Brotkarte und ein Alters- nachweis bezüglich des Kindes.

Nieder Hermisdorf, 12. 11. 18.

Gemeindevorsteher.

### Rehmwaffer.

Die Steuerpflichtigen hiesiger Gemeinde werden hierdurch auf- gefordert, die Steuer für die Monate Oktober, November, Dezem- ber d. Js. bis spätestens 20. d. Mts. an die hiesige Gemeinde- kasse zu zahlen.

Nach Ablauf dieser Frist wird mit der zwangsweisen Beitreibung der Steuer vorgegangen.

Rehmwaffer, 9. 11. 18.

Gemeindevorsteher.

### Ober Waldenburg.

Die nächste Kriegsamilienunterstützung ist Freitag den 15. November 1918, nachmittags, abzuholen, und zwar wie folgt:  
von 16. Nr. 1 bis 150 von 3½ bis 4 Uhr,  
151 an von 4 bis 4½ Uhr.

Die Unterstützungsempfänger werden darauf hingewiesen, daß die entl. Militär- und Einberufungs- und sonstige Personal- änderungen sofort hier zu melden sind.

Die Ausweisarten sind vorzulegen und 75 Pf. Meingeld zur Zahlung mitzubringen. An Kinder wird nicht gezahlt.

Ober Waldenburg, 11. 11. 18.

Gemeindevorsteher.

### Seitendorf.

#### Wandergewerbescheine für 1919.

Anträge auf Erteilung von Wandergewerbescheinen für 1919 sind möglichst bald, spätestens bis 10. Oktober d. Js., während der Vormittagsdienststunden im hiesigen Gemeindebüro unter Vorlage des Wandergewerbescheines für 1918 von den Wandergewerbetrei- benden persönlich anzubringen. Bei späteren Anträgen wird eine rechtzeitige Ausfertigung der Scheine vor Beginn des neuen Kalenderjahres nicht gewährleistet. Im neuen Jahre darf auf Grund des vorjährigen Scheines bei Vermeidung hoher Geldstrafen nicht mehr haften werden. Auch hat die spätere Einlösung des Scheines in der Regel eine Ermäßigung der Steuer nicht zur Folge, da der Schein für das volle Kalenderjahr ausgefertigt wird.

Jeder Wandergewerbeschein muß die Photographie seines Inhabers enthalten. Sie ist für das Jahr 1919 in einfacher Aus- fertigung von dem Antragsteller selbst zu beschaffen, muß Bisten- lartenformat haben und darf nicht ausgezogen sein. Die Photo- graphie muß ähnlich und gut erkennbar hergestellt sein, eine Kopie- größe von wenigstens 1,5 cm haben und darf nicht älter als 5 Jahre sein. Ferner ist es sehr erwünscht, daß sie auf mattem und nicht auf Glanzpapier hergestellt ist. Sie ist zugleich bei Be- antragung des Scheines mit vorzulegen.

Seitendorf, 9. 11. 18.

Gemeindevorsteher-Stellv.

### Neußendorf.

#### Kartoffelverkauf.

Mittwoch den 13. Novbr. 1918, vormittags von 8—9 Uhr, Ver- kauf von Kartoffeln für Urlauber und sich vorübergehend hier auf- haltende Personen.

Abgegeben werden pro Person und Woche 7 Pfund für 50 Pf. Von 9—11 Uhr erfolgt Abgabe von Kartoffeln für diejenigen Einwohner, welche die Kartoffeln schon bezahlt haben.

Neußendorf, den 11. 11. 18.

Amtsvorsteher.

### Rehmwaffer.

Donnerstag den 14. November 1918, vormittags von 8—11 Uhr, Kohlrabenverkauf, je Stk. 6,50 M. Rehmwaffer, den 11. 11. 18.

Gemeindevorsteher.

### Charlottenbrunn.

Die steuerpflichtigen Einwoh- ner hiesiger Gemeinde werden darauf aufmerksam gemacht, daß sämtliche Steuern für die Mo- nate Oktober/Dezember d. J. bis zum 20. d. Mts. zu zahlen sind. Charlottenbrunn, 11. 11. 18.

Gemeindevorsteher.

### Musik-Unterricht.

Violine, Klavier, erteilt gegen- mäßig, Honorar C. Schwenzer, Auenstr. 33 d, part. neb. Gymn.



Aus einem arbeitsreichen Leben entriß uns der Tod nach kurzer, schwerer Krankheit meine innigstgeliebte Gattin, unsere treusorgende Mutter, Schwiegertochter, Schwester und Schwägerin

## Martha Hoffmann,

im blühenden Alter von 34 Jahren.

Um stille Teilnahme bittend, zeigt dies tiefbetrübt an

Der trauernde Gatte **Julius Hoffmann,**  
nebst Kindern und Anverwandten.

Dittmannsdorf, den 11. November 1918.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 2 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Am 11. d. M. verschied nach kurzem, schwerem Krankenlager unsere zweite Direktrice

Fräulein

## Helene Priemer.

Während ihrer fast 15jährigen Tätigkeit hat sie uns wertvolle Dienste geleistet. Ihre Pflichttreue, ihre Gewissenhaftigkeit und ihr guter Charakter waren vorbildlich.

Wir betrauern ihren Verlust und werden ihr ein ehrendes Gedenken bewahren.

Firma Otilie Krüger.

Waldenburg, den 12. November 1918.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung unseres lieben Bruders, Schwagers und Onkels, des

Spinnereiarbeiters

## Eduard Nieger,

sagen wir allen unsern herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Pastor Büttner für seine trostreichen Worte am Grabe, herzlichen Dank der lieben Krankenschwester für die liebevolle Pflege, den Arbeitern und Arbeiterinnen der Spinnerei Ober Waldenburg für den schönen Kranz, den Hausbewohnern für die Kranzspenden und dem zahlreichen Grabgeleit ein herzliches „Gott vergelt's!“

Die trauernden Geschwister  
nebst Anverwandten.

Ober Waldenburg, den 12. November 1918.

## Nieder Hermsdorf. Pflichtfeuerwehr.

Montag den 18. November 1918, nachmittags 5 Uhr, findet auf dem Übungsplatz beim Feuerwehr-Depot (Mitteldorf) eine Übung der Reservetabatterie Nr. 11 statt, zu welcher sich sämtliche Angehörige dieser Kompanie, versehen mit der Feuerlöschpflichtkarte, pünktlich einzufinden haben.

Fernbleiben von der Übung ist zur Vermeidung der Bestrafung binnen 3 Tagen bei dem Unterzeichneten hinreichend zu entschuldigen. Es ist auch zulässig, schon vor dem Übungsstermin Befreiung von der Übung nachzusuchen, wenn dazu ein ausreichender Grund vorliegt.

Nieder Hermsdorf, 6. 11. 18.

Gemeindevorsteher.

## Der Kraftwagenführerberuf.

(Wichtig für Feldgräue.)

Wer nach Friedensschluss diesen ausichtsreichen Beruf ergreifen oder selbst ein eigenes Auto lenken will, verlange jetzt schon aufklärendes Buch darüber von der

Automobillehranstalt **Hugo Maye,**  
Halle a. S., Merseburger Straße 95a.



## 2 Pferde,

ein leichtes und ein schweres, sind preiswert zu verkaufen. Dieselben sind sehr gut im Buge, für Landwirtschaft und Postfuhrwerk geeignet. Näheres in der

Stadtbrauerei Waldenburg.

## 30 Morgen Ackerland

vom **Karl Weihrach**. Gut ist im ganzen oder zum Kartoffelanbau in Abschnitten von mindestens

1 Morgen bald zu verpachten.

à Morgen 25 Mark.

Nachfrage beim Amtsvorsteher a. D. Moch  
in Weißstein.

**Ich kaufe**  
in Waldenburg am Freitag den  
15. Novbr., von 8<sup>1/2</sup>—10<sup>1/2</sup> Uhr,  
**künstliche Gebisse,**  
auch ganz alte und zerbrochene.  
Zahle per Zahn bis 1, 2 u. 4 M.  
Metallgebisse bis 150 Mark.  
Platin, Brennhülse gr 7,80  
Hotel Gelber Löwe, Zimmer 4,  
Ring Nr. 7.  
Frau M. Meschig.

Jeden Kasten  
**Birnbaumholz**  
kauft  
Spinnerei Altwasser.

Gebrauchte Brautkleider  
werden angekauft. Wo? sagt die  
Geschäftsstelle dieses Blattes.

**Kautabak - Ersatz,**  
feine Qualität, Beutel 60 Pf.,  
empfiehlt  
**Gotthelf Polte,**  
Kemnitz-Dr., Dresdner Str. 4.  
Wiederverkäufer Rabatt.

**Geld** gegen monatl. Rück-  
zahlung verleiht  
**H. Calderarow,** Hamburg 5.

**Strenger Lehrherr,**  
Schlossermeister, bald gesucht, der  
1 1/2 Jahr Lehrling bei sich zum  
Weiterlernen annimmt. Angebote  
unter F. L. 18 in die Exp. d. Bl.

**Schlosser und  
Schmiede**

für dauernde Beschäftigung sucht  
**Carl Wolffgramm,**

G. m. b. H.,  
Fabrik für Eisenkonstruktion.

Saubere Bedienung gesucht  
Charlottenbr. Str. 16, 2 Tr. r.

Mitt. Stubenkollege gesucht  
Hohstr. 8, part. (Exp. Eing.)

Jeden Mittwoch abend 8 Uhr

findet im Vereinslokale  
„zum Ferdinandshaus“ vom

M.-G.-V. „Friederichs-  
Übung

statt, wozu alle Mitglieder und  
Gesangsfreunde hiermit einge-  
laden werden.

Der Vorstand. Karl Berner.

**Stadttheater Waldenburg**

(Hotel „Goldenes Schwert“).  
Donnerstag den 14. November:  
Letzte Aufführung!

Am Brunnen vor dem Tore.

Singspiel in 3 Akten  
von Oscar Felsch. Musik von  
Walter W. Götz.

Freitag den 15. November:  
2. Volks- und Fremden-  
Vorstellung!

Kleine Preise!

**Bachstelzchen.**

Volksstück in 4 Akten  
von E. v. d. Becke. Musik von  
Max Vertuch.

## Geldspenden f. Weihnachtsgaben

des Vaterländischen Frauenvereins

für die Kranken und Verwundeten in den Feld- und Stappen-  
lazaretten bitten wir für den Bezirk Waldenburg bis spätestens  
den 18. November abzugeben bei den Bezirksdamen.

Frau Alberti.

Frau Eppen.

Frau Erdmann.

Frau Keindorff.

Der für Mitt-  
woch den 13. d. Mts.  
angesezte Vortrag  
des Privatdozenten

**Dr. Henning**

fällt aus!

Ortsausschuß für Kriegsaufklärung.

## Orient-Theater.

Nur 3 Tage!

Dienstag bis Donnerstag!

Das große Wiener Kunstfilmwerk:

## Abendsonne

mit der beliebten Wiener Künstlerin

**Poldi Müller.**

5 Akte. Dramatisches Lebensbild. 5 Akte.

Fesselnde Handlung! Meisterhafte Darstellung!

Köstlichen Humor bereitet  
das prächtige Lustspiel:

**Se. Durchlaucht wider Willen.**

3 Akte.

In der  
Hauptrolle: **Lya Ley.**

## Union-Theater.

Unwiderruflich nur 3 Tage!

Dienstag bis Donnerstag, den 12., 13., 14. Novbr.,  
wieder 2 hervorragende Schlager!

Der gelesenste Roman von E. Marlitt im Film:

## Goldelse.

5 Akte voller Spannung mit wunderbarer Aus-  
stattung und erstklassigen Darstellern.

**Ossi Oswald,**

die beliebteste Lustspielschauspielerin, in dem  
entzückenden Lustspiel:

**Ich möchte kein Mann sein.**

3 humorvolle Akte.

Anfang 6 Uhr.



Und dann kam die Tanzstundenzeit! In dem riesigen Saal von Engins Gasthaus, der eine Theaterbühne hatte mit phantastischen Kulissen und den dazu gehörigen Seiten- und Nebenräumen — geheimnisvoll und lockend wie eine ungeladene Zauberwelt. Und Räte als Wirtstochter, die in den verborgenen Winkeln zu Hause war, schien die Fee dieses Märchenreiches.

Jede einzelne Tanzstunde machte den Brand seines Herzens heller lodern.

Sie waren beide das erste Paar, die Stütze der Tanzlehrerin, die oft ihre liebe Not hatte mit allen den Karls, Wilhelms und Gustavs, den Rindchen und Gretchen, denen bisher Bögenböde und Kälber nähergekommen als Terpsichore und die Grazien. Aber Räte, die raut und schlank gewachsen war, wußte die Füsse zierlich zu setzen und hatte auch den schwierigsten Rhythmus des Taktess sicher im Ohr. Es war zum Entzücken, wenn ihre kurzen Röschchen flogen und ihre verwitterte Haut rostig angehaucht sanft erglühte!

Und heute würde er mit ihr den Ball eröffnen!

In diese Vorfreude hinein plähte ein unerwarteter Besuch. Die Tür seiner bescheidenen Kammer wurde stürmisch aufgerissen, Walter Egeling, der Bürgermeistersohn, begrüßte ihn mit Hurrah und Vittoria. Er kam vom soeben bestandenen Abiturium. Der schöne Walter, anzusehen wie ein Prinz, im Schmelz, mit weißer Kravatte und Lackstiefeln. Eingeladen zum Tanzstundenball. Und dieser Knabenfreund war das Stück Romantik in seinem Leben bis auf diesen Tag. Nicht nur die höhere soziale Stellung mit ihren Vorzügen, sondern seine überlegene, lebenswürdige Persönlichkeit hatten das Herz des Handwerkersohns bezwungen, dem er von allen Altersgenossen der Stadt allein in guter Kameradschaft verbunden war.

So freuten sie sich jetzt zusammen des Examen-erfolgs, sie umarmten sich und tanzten ein paar lustige Walzertakte in der schmalen Kammer umher, glücklich in der Erwartung eines recht vergnügten Balls.

Aber — hatte er nicht, zum ersten Mal im Leben, eine ganz leise Beunruhigung empfunden über den unerhörten hübschen, eleganten Walter, der ihn im Ballsaal tief in den Schatten stellen mußte, trotzdem er sich sehen lassen konnte und unter seinesgleichen eine hervorragende Stellung einnahm? Keiblos gönnte er dem Freunde alles, nur eines nicht: Rätens Bewunderung.

Das Schicksal nahm seinen Lauf. Zuerst war alles wundervoll und der alte geschmückte Enginsche Saal glich dem Paradiese. Räte war so reizend in dem düstigen weißen Platterkleidchen mit rosenroten Schleifen, ein Kränzchen von weißen und rosa Zwerge-astern im abschlonenden Haar, daß er den letzten Rest Verstand verlor, den sie ihm noch gelassen.

Die spätere Erinnerung an diese Ballnacht hatte etwas Traumhaftes, Unwirkliches, es schien keine irdische Musik mehr, die da von der magisch erhellten Bühne herunter fiedelte und geigte, die Tanzmeisterin mit dem gelbgefärbten Haar, dem geschminkten Gesicht, in der aufgefächerten alten Ballrobe, die mal eine Schönheit am Theater gewesen, gleich einer Fee mit dem Zauberstab, wie sie mit dem Fächer die Tänze kommandierte. Und heute klappte alles, die verschlungenen und schwierigsten Touren der Quadrillen und Franzosen wurden fehlerlos ausgeführt. Die Zuschauermenge, die sich an den Wänden und Türen drängte, war für ihn nur wie ein fernes, brausendes Meer, das an den Ufern dieses Märchenreiches brandete und ihn weiter nichts anging, trotzdem es alle Tanten, Onkels, Eltern und Sippen der Stadt als sehr bedeutende Wirklichkeit einschloß.

Und wann hing nun eigentlich sein Unglück an?

Es kam allmählich. Walter tanzte ein bißchen zu viel mit Räte und sie war doch seine Partnerin. Und Rätens Augen fingen an, immer nach der Richtung zu gehen, wo Walter ging, stand, saß oder tanzte. Die beiden lachten so viel zusammen und Räte sagte, Walter tanze wie ein Gott.

Er hörte Frau Bäckermeister Ulbrich sagen, Walter und Räte wären das schönste Paar und sähen aus wie aus einem Roman. Das gab ihm einen schmerzhaften Stich ins Herz. Und es war eine bittere Enttäuschung, als Räte bei der Damentour zuerst auf Walter stürzte und ihn nur als zweiten holte, der ihr doch den schönen Strauß mit der langen Schleife geschenkt. Und noch ahnte er nichts Arges, er weiß auch jetzt nicht mehr, wie es gekommen, er erinnert sich nur noch, daß er gegen Ende des Balles Räte suchte, die ihm abhandeln kam, und daß er dabei eine Überraschung erlebte, die einen Wendepunkt in seinem Leben bedeutete. Ja, sie wurde der Schluß seiner ersten, goldenen Jugendzeit.

In einem der halbdunklen Räume hinter der Bühne, wo es nach Staub und Spinnweben roch, erblickte er Räte in Walters Armen, beide leidenschaftlich, wortlos, eng aneinander gepreßt, in aller Heimlichkeit zusammengelaufen, zu einem gestohlenen, verbotenen Augenblick des Glücks. Und Walter küßte sie glühend, wild, atemlos, wie er, der brave unerschrockene Kleinstädter, es sich nie zu träumen gewagt.

Und dann ist ihm nur noch eine Szene erinnerlich. Draußen, beim Heimweg, auf dem Stadtwall, hat er den Freund gestellt. Er hat ihm „Lump“ und „Schuft“ an den Kopf geworfen in seiner zitternden Wut, und ihm gesagt, er dulde es nicht, daß man seine Tanzdame küsse! Wie ein wildes Tier war er ihm sinnlos an die Kehle gesprungen, um ihn niederzuringen und zu erwürgen. Er war der Stärkere, aber Walter war gewandter. Es endete damit, daß Walter ihn warf und bändigte. Doch er ließ stolz von ihm ab und sagte kühl: „Geh nach Hause und überlege Dir den Blödsinn.“

Von Grund an waren sie geschieden.

Zwar kam Walter und wollte ihm die Hand zur Versöhnung bieten, aber er verschloß die Tür vor ihm. Dann trennte sie das Leben. Mit der Romantik und der Poesie von Freundschaft und Jugendliebe war es aus. Der Zauberfächer dieses ersten Jugendtraumes kam nie zurück. Er ging den Weg harter Arbeit und fand Erfolg.

Als er von dem Helidentod des Freundes hörte, drängte es ihn, Versöhnung mit ihm zu feiern, da er ihm längst verziehen.

Hier sah er nun und sah in das leise Nieseln des Blätterfalls, das den Sommer begrub. Mit einem letzten Purpurschein aus Westen zwischen den Stämmen, der die Laubmassen anglühte und die Schatten violett und dunkelblau färbte, rauschte der Abendwind auf und räumte ihn zu:

„O Jugend, wie ist Deine Torheit so groß und so süß!“

## Tageskalender.

13. November.

1771: † der Schauspieler Konrad Ernst Adersmann, Reformator der deutschen Bühne, in Hamburg (\* 1712). 1862: † der Dichter Ludwig Uhland in Tübingen (\* 1787). 1862: † der ital. Komponist Gioacchino Rossini in Passy bei Paris (\* 1792). 1882: † der Dichter und Kunsthistoriker Gottfried Kinkel in Zürich (\* 1815). 1913: Türk.-griech. Friede zu Athen.

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 266.

Waldenburg, den 13. November 1918.

Bd. XXXV.

## Der Schicksalsweg.

Roman von M. Birkner.

Nachdruck v. r. sten.

(10. Fortsetzung.)

Jose und Diener warteten schon mit dem Gepäck in der offenen Halle. Eifrige Bedienung kam herbei. Freda führte die Unterhandlung. Es wurden Zimmer angesehen und gewählt, die Dienerschaft untergebracht und alles geordnet. Freda wurde von ihren trüben Gedanken abgelenkt, und sie biß auch tapfer die Zähne zusammen und ließ sich nichts anmerken.

Acht Tage blieben sie in Kalkutta und gewöhnten sich erst einmal ein wenig an das indische Leben. Dann traten sie die Reise nach Lucknow an.

An malerisch gelegenen Dörfern fuhren sie vorüber, an Palmenwäldern und größeren Ortschaften — immer nach Norden. Der Tag wich einer sehr schnellen, unvermittelt eintretenden Dunkelheit, eine Dämmerung gab es fast nicht. Der Mond stieg am Himmel empor in unheimlicher Größe und Klarheit und beleuchtete taghell die Landschaft.

„Man meint den Mond greifen zu können“, sagte die Gräfin, ganz in andächtiges Schauen verloren.

Freda hatte eben gedacht: Wie schön müßte es sein, wenn Gerhard Ruden mit uns führe! Sie fuhr auf und sah zum Mond empor.

„Und das ist nun derselbe Mond, der auch über die deutschen Wälder scheint“, sagte sie leise.

Nun fuhren sie im hellen Schein eine feile Gebirgsbahn empor und sahen mit großen Augen auf romantisches Gebirge. Da lagen hohe Gipfel und zerklüftetes Gestein, und dort sah man tief hinein in die geheimnisvollen Abgründe. Wie schön das alles war!

Und Freda machte sich Vorwürfe, daß sie all das Neue und Schöne nicht frohen Herzens in sich aufnehmen konnte.

Aber auch die Gräfin wurde seltsam still, der helle Mondschein stimmte sie melancholisch, was sonst gar nicht ihre Art war. Sie sah mit etwas blaßem und abgespanntem Gesicht in die magisch beleuchtete, romantische Gegend.

„Mir ist ganz seltsam zumute, Freda. All diese fremde Schönheit erfüllt mich heute mit einem unheimlich bangen Gefühl. Es liegt wie eine drückende Ahnung auf meiner Seele, daß mir in diesem Wunderland ein Unheil droht. Alles liegt in dem blassen, hellen Mondlicht vor

mir wie ein großes Leichenfeld“, sagte sie nach einem schweren Seufzer. Freda sah erschrocken auf. Sie besann sich ihrer Pflicht, die Gräfin zu zerstreuen und aufzuheitern. Sorglich mühte sie sich, ihr ein Kissen hinter Kopf und Rücken zu schieben und es ihr bequem zu machen.

„Das ist der Einfluß des Geheimnisvollen und Wunderbaren, das über diesem Lande liegt, Frau Gräfin. Und dann fehlt Ihnen plötzlich die heitere Gesellschaft, die Sie auf dem Dampfer gefunden hatten. Das wird besser werden, sobald Sie in Lucknow wieder Gesellschaft haben. Es soll da ein sehr geselliges Leben herrschen, und wir kommen gerade zu den Rennen hin, wie mir im Hotel gesagt wurde.“

Die Gräfin wehrte energisch die trübe Stimmung von sich ab.

„Sie mögen recht haben, Freda, die Gesellschaft fehlt mir. Ich gäbe auch wirklich viel darum, wenn wir nicht so allein wären. Sogar für Leutnant Rudens Gesellschaft würde ich sehr dankbar sein — er konnte so herzlich lachen. Und das steckt an.“

Freda zwang sich zu einem munteren Lächeln.

„Ich meine, das müßte auch ohne Leutnant Ruden gehen. Vielleicht sind Sie nur hungrig, Frau Gräfin. Wir haben noch nicht zu Abend gegessen, und hier ist ein so verlockend appetitlicher Ekstorb, den man uns vom Hotel mitgab, weil unterwegs nichts zu haben ist. Soll ich für uns decken?“

Die Gräfin richtete sich auf und sah nun schon wieder etwas froher aus den Augen.

„Ja, bitte, richten Sie das Tischleindredich. Wie töricht bin ich doch, mich in so eine melancholische Stimmung zu verlieren!“

Freda machte den Imbiß so verlockend wie möglich zurecht und plauderte anscheinend ganz vergnügt drauflos.

Sie speisten mit gutem Appetit, und die Gräfin wurde wieder ganz munter.

„In Lucknow werden wir uns schon amüsieren, Freda. Mistress Mallah und ihr Gatte, der Oberst Mallah, sind sehr heitere, lebenswürdige Menschen. Und sie freuen sich sehr auf meinen Besuch, wie sie mir in einem postlagernden Brief nach Kalkutta geschrieben haben. Wir sollen unbedingt mehrere Wochen bleiben. Das wollen wir auch. Wir müssen uns nur erst ein wenig eingewöhnen.“

Freda stimmte der Gräfin bei und plauderte so lebhaft mit ihr, daß sie nicht wieder auf trübe Gedanken kam.



Dann wurde sie müde und schlief ein wenig. Freda aber sah in die Nacht. Und ihr Herz rief sehnsüchtig nach Gerhard Ruden. —

Als der Zug auf dem Bahnhof in Lucknow einfuhr, wurden die Damen von der Gattin des Obersten Mallah, einer heiteren, blonden Frau, etwa im Alter der Gräfin, liebenswürdig und lebhaft begrüßt.

Sie dirigierte nun erst die Dienerschaft mit dem Gepäc nach ihrer Behausung und forderte dann ihre Gäste auf, mit ihr einen hochradrigen, eleganten Wagen zu besteigen. Im schnellsten Tempo ging es durch die Straßen, die einer großen Gartenanlage glichen, bis zu dem großen, lustigen Bungalow des Obersten.

Innen war dieser, wie alle von Europäern bewohnten Bungalows, etwas provisorisch, aber doch schmutz und behaglich eingerichtet. Türen gab es fast gar nicht, die meisten Räume waren nur mit leichten Vorhängen abgeschlossen, und ringsum lief eine breite Veranda, von welcher man in alle Räume gelangen konnte.

Die Aja der Oberstin, eine geschickte und behende farbige Dienerin, brachte die beiden Damen nach ihren Zimmern. Diener und Kose waren bereits untergebracht. Man war in diesem Hause an Gäste gewöhnt. Es fügte sich alles ohne Umstände.

Angenehme Wochen verlebte Freda mit ihrer Herrin in diesem Hause. Und die Gräfin vergaß alle Melancholie gründlich unter dem heiteren, geselligen Repter ihrer liebenswürdigen Gastgeberin. Auch der Oberst zeigte sich als ein sehr geselliger und freundlicher Mann. Es war gerade großer Betrieb in der Garnison. Rennen wurden geritten, Tennistourniere und Golfspiele abgehalten. Es gab Bälle, große Abendgesellschaften, Gartenfeste und Ausflüge zu Pferde und zu Wagen nach den malerischen Tempelruinen und anderen sehenswerten Orten in der Umgegend. Man machte sich das Leben so angenehm und leicht als möglich. Und Freda und ihre Herrin schwammen munter in dem geselligen Ströme, als seien sie schon seit Jahren hier.

So vergingen reichlich vier Wochen. Und da es nun zu heiß wurde, schlug die Oberstin der Gräfin vor, ihr einige Wochen ins Gebirge zu folgen, und so das Leben und Treiben in einem der vornehmen Lustkurorte kennen zu lernen.

Der Oberst hatte seine Gattin nicht begleiten können, weil er dienstlich verhindert war. Nachdem die Damen etwa einen Monat in dem reizenden Gebirgsort verlebt hatten, bekam die Oberstin von ihrem Gatten die Nachricht, daß er in einigen Tagen eine längere Dienstreise antreten müsse und ihre Gesellschaft wünsche.

Da die Gräfin ohnedies in den nächsten Tagen abreisen wollen, um für einige Tage nach Madras zu gehen und von dort aus die

Hochzeitsfeier in Nohapetta zu besuchen, so brach man zunächst nach Lucknow auf.

In Gesellschaft des Obersten und seiner Gattin fuhren die Damen dann bis Raskutta. Hier trennte man sich. Die Gräfin reiste mit Freda und ihrer Dienerschaft nach Madras.

Da sie noch fast zwei Wochen Zeit hatten bis zur Hochzeitsfeier in Nohapetta, machte sie von Madras aus noch verschiedene Ausflüge an der Küste entlang.

An einem schönen Morgen, vor Tagesanbruch, traten sie die Fahrt nach dem siebenzig Meilen entfernten Nohapetta an.

Der Zug ging sehr langsam, kaum zwölf Meilen in der Stunde. Aber ihnen wurde die Zeit nicht lang. Zwischen Kaktusheden und smaragdgrünen Reisfeldern fuhren sie dahin. Pagodentempel und riesengroße steinerne Götzenbilder verrieten, daß man sich in einem Hindustaat befand. Um die Mittagstunde erreichten sie ihr Reiseziel.

Der indische Stationsvorstand empfing sie mit unterwürfiger Ehrerbietung. Er wußte, daß zu der Hochzeitsfeier im Fürstenpalast zahlreiche auswärtige Festteilnehmer erwartet wurden, und was vornehm aussah, wurde ohne weiteres als Gast des Radscha betrachtet.

Für die erwarteten Hochzeitsgäste standen allzeit Wagen an der Station bereit. Es war eine Art europäischer Landauer. Zu einem dieser Wagen wurden die Damen geführt. Ein stattlicher Diener trat zu ihnen heran und fragte in englischer Sprache, ob sie nach dem Palast des Radscha fahren wollten. Freda gab ihm Bescheid und zeigte ihm zur Legitimation die eigenhändig geschriebenen Einladungskarten des Radscha Gunares. Da neigte sich der Diener tief und zeigte sich noch viel dienstbeflissener. Er nahm das Handgepäck ab und ließ den großen Koffer, den sie aufgegeben hatten, herbeibringen. Dann war er in aufmerksamster Weise beim Besteigen des Wagens behilflich. Zwei edle Rassepferde waren vorgespannt, und in verblüffend schnellem Tempo ging es geradeswegs auf die entfernt liegende Hügelkette zu.

Der Weg führte durch eine fruchtbare, gesegnete Gegend. Uppige Baumwoll- und Reisfelder begrenzten die Straße, und überall tauchten auch hier die zahlreichen Götzentempel auf, wie in allen Hindustaaten.

Endlich erreichten sie Nohapetta, das malerisch am Fuße der Hügelkette lag und daran emporstrebte. Es war eine ziemlich große Stadt von weiter Ausdehnung, mit zahllosen Tempeln, engen Straßen und geräuschvollen Basaren. Die Häuser hatten flache Dächer und waren von hohen Mauern umgeben. Ueber diese Mauern ragten die Gipfel von Palmen und Bananen und verrieten die dahinterliegenden Gärten.

Der Wagen fuhr jetzt langsam an einer großen Mauer entlang, bis zu einem hohen, breiten Torweg.

An diesem Torweg standen rechts und links Schildwachen und salutierten. Der Palast des Fürsten von Nohapetta lag vor ihnen. Durch das Tor sah man den riesigen Schloßhof.

Das Gebäude war von ungeheurer Ausdehnung. Hoch oben in der Mauer befanden sich lange Reihen kleiner vergitterter Fenster, Balkone, Türmchen und Minarette waren überall angebracht. Und oben auf den flachen Dächern erhoben sich hier und da zierliche Sommerzelte.

An einem der Einfahrt gegenüberliegenden Portal von großer architektonischer Schönheit, das wie eine Filigranarbeit aus Marmor wirkte, hielt der Wagen.

Ein Diener in indischer Kleidung lehnte hier mit untergeschlagenen Armen in stolzer Haltung, als sei er selbst der Fürst dieses Palastes. Sobald der Wagen hielt, trat er an den Schlag und öffnete ihn mit einer Verbeugung. Er wartete nicht recht, den untergeschlagenen Damen ins Gesicht zu sehen, und wartete mit niedergeschlagenen Augen, bis sie ausgestiegen waren.

(Fortsetzung folgt.)

## „Blätterfall“.

Von Marie Stahl.

An einem der staubblauen Seen, unweit Rheinsberg, liegt ein Aderbürgerstädtchen, das einen wunderschönen Friedhof hat. Er ist zum größten Teil arast und gleicht dort, wo die eingesamtenen Kreuze und Denksteine an wildüberwucherten Gräbern stehen, einem Zauberwald von blauschwarzen Tannen, neben denen die Trauerweiden, die Linben und Kastanien in flammenden Farben prangen, vom lichten Goldgelb und Purpur bis zum fatten Braunrot und tiefem Grün, denn es ist später Herbst. Doch der große Garten des Todes hat auch einen neuen Teil mit sorgsam gepflegten Gräbern und modernen Denkmälern. Ein Mann tritt durch das eiserne Gittertor, der einen schlichten Vorbeertranz in der Hand trägt, er ist im Reisemantel und kommt von auswärts.

Langsam geht er die große Lindenallee hinunter und blickt in den Seitenschad mit den feierlich düstern Tannen zu beiden Seiten, der zur Totenkapelle führt, wie jemand, der seinen Weg kennt. Ein schwerer, grauer Dunst liegt warm und feucht über der Erde, kein Lüftchen rührt sich, lautlos rieseln im Dickicht die müden, welken Blätter zu Boden.

Die Kapellentür ist offen, ein alter Mann kramt im Vorraum mit Seiten und Bahren, dem schauerlichen Rüstzeug des Grabes.

Ortunen steht ein geschlossener Sarg aufgebahrt, Helm und Degen des Offiziers liegen auf seinem Deckel. Der Fremde legt seinen Kranz über den Helm und bleibt lange in seine Gedanken versunken bei dem Toten.

Draußen begegnet ihm wieder der alte Totengräber.

„Guten Abend, Kräger“, redet er ihn an, „Sie kennen mich wohl nicht mehr? Ich bin der Friß Jannsch, der Sattlermeister Sohn aus der Friedrich Wilhelmstraße. Manchmal haben Sie uns Jungs vom Kirchhof mit Donnerweiser herumgebracht, wenn unsere wilden Spiele hier die Ruhe störten.“

„I wo, wo wer ich Sie denn nicht kennen“, sagt der Alte und wischt sich mit dem Handrücken über die Augen. „Der da drin liegt, das war einer von den Forstsesten.“

„Ja, die Besten und Schneidigen müssen wir alle hergeben. Eine Geschäftsreise führte mich hier vorbei und als ich hörte, wer morgen beerdigt werden soll, wollte ich doch einem alten Freund Lebewohl sagen. Ich erfuhr, daß er wie ein Held gefallen sei und tollkühn sein Leben geopfert habe, um seine fast verlorene Kompagnie zu retten.“

Der Alte nickte. „Ja, ja, so war er. Sie haben ihm einen wunderschönen Nachruf gemacht im Kreisblatt.“

„Sagt mal, Kräger, wie steht es denn mit dem alten Gasthof von Enghin? Wo wir unsere Tanzstunde und Feste feierten?“

„Den hat jetzt der Sohn und der ist im Felde. Da is allweile nich viel los.“

„Und was is denn aus der Räte Enghin geworden, dem schönen blonden Mädchen?“

„Die Räte Enghin? Die hat den reichen Fleischermeister Bumbach geheiratet und wiegt jetzt ihre anderthalb Zentner. Fünf Klangen hat sie all.“

Die beiden Männer sprachen noch eine Weile hin und her von Renten und Begebenheiten, dann ging jeder seines Weges. Friß Jannsch schlenderte langsam in die tiefe Stille des alten Friedhofs hinein und dort saß er, in Erinnerungen und Träume versunken, auf einer Bank mit dem Blick in die üppige Pracht des herbstlichen Waldes, die schon der Verwesung verfallen war.

Die alte Zeit war vor seinen Augen lebendig geworden, die Bilder, die längst er vergessen geglaubt.

Er sieht sich als Sechzehnjähriger an einem Spätherbstabend in seiner Schlafkammer im Elternhause vor dem kleinen Wandspiegel mit heischem Bemühen an der Verbollständigung seiner Toilette arbeiten. Für den Tanzstundenball. Er dreht und wendet sich, um sich von allen Seiten in dem winzigen Spiegelglas zu prüfen und findet immer noch etwas zu verbessern an dem Schwung der Hantelle und dem Sitz der Kravatte. Dann kommt der neue Sonntagsrock und mit zärtlichen Fingern befestigt er eine weiße und eine rosa Afer im Knopfloch.

Weiß und Rosa! Die Farben seiner Dame! Die Farben eines herrlichen Blumenstraußes, den er für sie in Bereitschaft hat, in Seidenpapier gewickelt, dort auf seinem Bett. Für Räte Enghin. Sie ist das hübscheste Mädchen in der Stadt, mit dem aschblonden, biden Dammelpopf, der festen, weißen Haut und den samtgarten Augen, die solch einen besonderen Blick haben, von unten herauf, dazu der Mund wie eine reife, süße Kirsch. Sie war immer eine lustige Spielkameradin gewesen. Doch zum ersten Mal fühlte er ein seltsames Brennen in der Gegend des Herzens, als sie im Frühling auf dem Jahrmarkt zusammen Narussell fuhren und sie sich plötzlich an ihn klammerte und schrie: „Halt mich fest, Friß, halt mich fest, ich fälle!“ Er hatte sie festgehalten, sogar sehr fest, mit beiden Armen — noch klingt ihm ihr Zaudern, Zucken und die kleinen Angstschreie in den Ohren, dazu die Schinderatamusi und das Schellengellengel — noch fühlte er den warmen, zuckenden Körper eng an den seinen gedrückt — o, es war eine wunderbare Fahrt!